

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Verbesserungen, die die Bedienung des Instrumentes sicherer machten und erleichterten. Aus den kleinen Zimmerorgeln entwickelte sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Harmonium, dieser zuletzt genannte Name ist seit 1840 gebräuchlich.

Lebensbilder

Beethovens letzte Freude.

Beethoven, der sich nach Baden bei Wien zurückgezogen hatte, reiste, um seinem in Wien lebenden Nefen näher zu sein, nach Wien und legte einen Teil des Weges zu Fuß zurück. Am Abend blieb er vor einem kleinen unscheinbaren Hause stehen und bat, da seine Kräfte erlahmten, um Gastfreundschaft. Man nahm ihn auf und gab ihm zu essen, worauf er sich in einer Ecke zur Seite des Hausvaters an das Kaminfeuer setzte. Plötzlich öffnete der Hausvater ein altes Klavier, und seine drei Söhne nahmen je ein Instrument zur Hand, während sich Mutter und Töchter mit häuslichen Arbeiten beschäftigten. Die vier häuslichen Musiker spielten mit solcher Hingebung und Liebe, daß die beiden Frauen alsbald ihre Arbeit zur Seite legten, um ganz den Tönen zu lauschen. Der Meister konnte keine einzige Note vernehmen, aber seine Aufmerksamkeit wurde durch die Lebhaftigkeit der Spieler und durch die Genauigkeit ihres Spieles stark erregt. Als sie geendet hatten, reichten sie sich ergriffen und freudig die Hände, um sich gegenseitig ihre Gefühle mitzuteilen. Dann berieten sie, ergriffen aufs neue ihre Instrumente und spielten mit noch größerer Wärme. „Liebe Leuten“, sagte Beethoven, „als sie geendet hatten, „wie unglücklich bin ich, an eurem Entzücken nicht teilnehmen zu können, denn auch ich liebe nichts mehr als die Musik. Laßt mich das Tonwerk lesen, das euch so lebhaft erschüttert hat“. Er nahm das Heft, las die ersten Noten, weinte dann laut und ließ das Blatt fallen. Man hatte das Allegro aus seiner A-dur-Sinfonie gespielt. Endlich sagte er schluchzend: „Ich bin Beethoven“. Auf diese Worte hin entblözte der Hausvater mit den Seinigen das Haupt und alle nahen sich ihm mit stillschweigender Ehrfurcht. Beethoven reichte ihnen die Hände und die Landleute küßten sie. Plötzlich setzte er sich ans Klavier, gab den jungen Leuten ein Zeichen, ihre Instrumente zu nehmen, und spielte selbst das Meisterstück. Als sie geendet hatten, blieb Beethoven noch am Klaviere und spielte aus dem Stegreif. Einen Teil der Nacht brachte man zu, ihn zu hören. Der Hausvater nötigte ihn dann, ein Bett anzunehmen. Aber Beethoven hatte das Fieber; er stand bald auf und ging mit nackten Füßen ins Freie. Er blieb lang draußen, und als er hereinkam, war er erstarrt. Man schickte nach Wien und holte einen Arzt. Die Wassersucht, die eine dreimalige Operation nötig machte, kam zum Ausbruche und führte bald darauf das Ende des Titanen herbei.

Christoph Willibald Gluck.

Von Musikdirektor R. Mennel.

Während am Firmament der deutschen Musikgeschichte um 1700 zwei gewaltige Sterne zu leuchten begannen, zeigte sich bald ein gleichberechtigter dritter und das allgewaltige Dreigestirn: „Bach, Händel, Gluck“ vermochte die Aufmerksamkeit der ganzen Musikwelt auf sich zu lenken. 220 Jahre sind verflossen, seit Ch. W. Gluck zu Weidenwang in der Oberpfalz das Licht der Welt erblickte. Als Knabe schon zeigte Gluck auffallende musikalische Begabung. Seine unerklärliche

Neigung zur Musik stellte an ihn große Willensproben, denn — seinem inneren Triebe zu folgen, sich ganz der Musikkunst widmen zu dürfen, — mußte er gegen den Willen seines Vaters durchsetzen. Und somit war der Junge größtenteils auf sich selbst angewiesen. Zunächst nahm er von 1732 bis 1736 in Prag Aufenthalt, wo er sein Dasein durch Erteilung von Gesangs- und Violincellunterricht fristete. Auch sang er in den Kirchen und spielte mitunter zum Tanze auf. Von Prag wanderte Gluck zu Fuß nach Wien, von da aus nahm ein Lombardischer Fürst den 22 jährigen Gluck nach Mailand, um ihm daselbst eine musikalische Weiterausbildung angedeihen zu lassen. Schon 1741 gelangte daselbst Glucks Erstlingswerk, „Artaserse“ zur erfolgreichen Aufführung, bald folgte eine Reihe anderer Opern, die noch im italienischen Stile für die Bühnen zu Venedig, Cremona und Turin geschrieben waren. Seine anfängliche Kompositionstätigkeit bezeichnete Gluck in späteren Jahren als eine verlorene Zeit. 1745 reiste Gluck in Begleitung seines fürstlichen Gönners über Paris nach London. Durch diese Reise wurde er mit den Meisterwerken „Rameaus“ in Paris und Händels in London bekannt. Nach kurzer Tätigkeit an der Hofbühne in Dresden ging er nach Wien als Kapellmeister, wo er eine Reihe von Opern schuf, deren Schreibweise neu beschrittene Bahnen ankündete. Die Deutsche Musikgeschichte nennt uns C. W. Gluck als Reformator der Oper. Seine Bestrebungen gingen dahin, den dramatischen Wert zu heben. Dementsprechend wird die Handlung tiefer, Chor und Ballett fügen sich bei Vermeidung übertriebener Colleurgesänge in die Handlung ein und erhalten rein dramatischen Ausdruck. Nach seiner eigenen Aussage sollen Natürlichkeit und Einfachheit die Grundzüge seiner Werke bilden. Er suchte daher die Musik ihrer wahren Bestimmung zurückzuführen, die Poesie zu unterstützen, um hiedurch den Ausdruck der Gefühle und das Interesse für die Handlung zu wecken. Die bereits zum Virtuositentum verflachte Oper wurde somit in vollständig neue Bahnen geleitet. In Paris, dem damaligen Mittelpunkt der Oper, bekämpften die Italiener und ihre Anhänger den Neuerer auf das heftigste, jedoch unentwegt steuerte der Reformator dem Ziele seiner Bestrebungen entgegen.

Und gerade in der heutigen Reform bedürftigen Zeit sei besonders auf den Tonhelden Gluck, einen Mann voll Schaffensfreude, Energie und Selbstbewußtsein hingewiesen. Zu den bedeutendsten Reformoperen Glucks zählen: Orphäus und Euridice, Iphigenie in Aulis, Alceste, Paris und Helena, sowie Iphigenie in Tauris.

Obgleich den genannten Opern in Wien großes Verständnis gezeitigt wurde, so war dasselbe doch zu wenig reif, um die Gluck'sche reformatorische Großtat voll würdigen zu können. Von Paris aus war den Reformwerken Glucks trotz den zahlreichen Segnern, den Anhängern Piccines, der Sieg voll und ganz zuerkannt. Gluck ist somit der Schöpfer der ersten, heroischen Oper. Er ist zugleich der Vorläufer Richard Wagners, der bewußt in die Bahnen Glucks eintrat. C. W. Gluck starb ruhmgekrönt 1787 an einem Schlaganfall in Wien. Wenn auch das Rad der Zeit eine unendliche Summe von Jahren zu verzeichnen hat und inzwischen mancher Stern verblaffen mag, das gewaltige Dreigestirn: Bach, Händel, Gluck, deren Namen mit goldenen Lettern in der Musikgeschichte eingetragen sind, wird leuchten bis in Ewigkeit.